



HHFT.INFO

8. HESSISCHER HOCHSCHULFILMTAG

BALi Kinos im KulturBahnhof Kassel

EINLEITUNG

Der 8. Hessische Hochschulfilmtag

Der achte Hessische Hochschulfilmtag ist eine interne Veranstaltung für geladene Fachbesucher_innen und akkreditierte Festivalgäste. Beim Hessischen Hochschulfilmtag (kurz HHFT) präsentieren die vier hessischen Hochschulen mit Filmbildung eine Auswahl ihrer aktuellen und besten Spiel-, Trick-, Experimental- und Dokumentarfilmarbeiten. Zudem besteht die Möglichkeit, neue Filmideen durch Pitches dem Publikum aus der Filmbranche zu präsentieren.

Ziel des HHFT ist es, einen Kontakt zwischen hessischen Studierenden sowie Absolvent_innen und der Film-

und Fernsehbranche herzustellen, um eine künftige Zusammenarbeit zu fördern. Dafür lädt der HHFT jedes Jahr gezielt Redakteur_innen, Produzent_innen, Festivalleiter_innen und Verleiher_innen sowie Mitglieder diverser Brancheninstitutionen ein. Die Fachbesucher_innen und Professor_innen treffen nach der Sichtung des Programms eine Vorauswahl für die HESSEN TALENTS 2018, ein Projekt der hFMA, welche auf dem European Film Market der Berlinale vorgestellt werden.

Um den Austausch beim 8. HHFT zu intensivieren, sind nicht nur die Studierenden selbst aufgefordert, sich und ihre Projekte zu präsentieren. Auch die Fachbesucher_innen bekommen die Gelegenheit, sich und

ihre Arbeit vorzustellen und in diesem Zusammenhang neue Kontakte zu knüpfen. Zudem erhalten alle Besucher_innen die Möglichkeit, den Studierenden ein gezieltes Feedback zu ihren Projekten zu geben.

Der HHFT wird zum 8. Mal unterstützt vom Kasseler Dokfest, der hessischen Film- und Medienakademie (hFMA) und der Kunsthochschule Kassel. Er wird von Studierenden der Klasse Film und bewegtes Bild (Prof. Jan Peters/Volko Kamensky) der Kunsthochschule Kassel organisiert, gestaltet und durchgeführt.

PROGRAMMÜBERSICHT

10:00 UHR – VORSTELLUNG DER HOCHSCHULEN**10:30 UHR – SPIELFILM**

Locky
 Alchemie
 Anton will ans Meer
 Die Diagnose

11:30 UHR – VORSTELLUNG DER FACHBESUCHER_INNEN**12:00 UHR – SPIELFILM**

Von Königen und Königinnen
 Cans
 Steine & Scherben
 Chilly Gonzales – Something about us

13:00 UHR – MITTAGSPAUSE**14:00 UHR – DOKUMENTARFILM**

Schnade in Brilon
 Upasika – Mother of the World
 The Scribe
 Portrait Wang Bing

15:30 UHR – PITCHING**16:00 UHR – KAFFEPAUSE****16:30 UHR – EXPERIMENTALFILM**

Die Sitzung
 Paralanguage
 Boredom
 Impermanence of Being

17:15 UHR – PROFIS PLAUDERN PRAXIS**17:45 UHR – TRICKFILM**

Manly Mountain of Men
 Call of Cuteness
 Räuber & Gendarm
 Sog
 Obvious
 Devolo
 Yours Truly

INHALTSVERZEICHNIS

3	Einleitung	64	The Scribe
4	Programmübersicht	68	Portrait Wang Bing
5	Inhaltsverzeichnis	74	Die Sitzung
8	Das Kasseler Dokumentarfilm- und Videofest	78	Paralanguage
9	Film/Text/Praxis	82	Boredom
10	Die hessische Film- und Medienakademie (hFMA)	86	Impermanence of Being
14	Kunsthochschule Kassel	92	Manly Mountain of Men
15	Hochschule Darmstadt	96	Call of Cuteness
16	Hochschule RheinMain / Wiesbaden	100	Räuber & Gendarm
17	Hochschule für Gestaltung Offenbach	104	Sog
22	Locky	108	Obvious
26	Alchemie	112	Devolo
30	Anton will ans Meer	116	Yours Truly
34	Die Diagnose	118	Danksagung
38	Von Königen und Königinnen		
42	Cans		
46	Steine & Scherben		
50	Chilly Gonzales – Something about us		
56	Schnade in Brilon		
60	Upasika – Mother of the World		

MITWIRKENDE

DAS KASSELER DOKUMENTARFILM- UND VIDEOFEST

Das Kasseler Dokumentarfilm- und Videofest (Dokfest) findet jährlich an sechs Tagen in der November-Mitte statt. Veranstalter ist der Filmladen Kassel e. V., der für seine engagierte Kinoarbeit alljährlich auf Bundes- wie auf Landesebene ausgezeichnet wird.

Das Festivalprogramm umfasst kurze und lange Dokumentarfilme und künstlerisch-experimentelle Produktionen – innerhalb dieser sechs Tage werden insgesamt rund 300 filmische Arbeiten gezeigt.

Der Hessische Hochschulfilmtag findet im Rahmen des Kasseler Dokfests statt und bietet dem hessischen Filmnachwuchs die Möglichkeit zur Weiterbildung sowie einen Zugang zu professionellen Netzwerken.

Zu seiner 33. Festivalausgabe (2016) zählte das Festival 14.800 Gäste. 2017 findet das Kasseler Dokfest vom 14. bis 19. November zum 34. Mal statt.

Weitere Infos: kasselerdokfest.de

FILM/TEXT/PRAXIS

Auch in diesem Jahr schrieben wieder 17 Autor_innen, teils aus dem hFMA-Netzwerk, Filmtexte für den HHFT-Katalog. Im Vordergrund lagen dabei der Spaß am Schreiben und die Auseinandersetzung mit dem Medium Film. Die Texte entstanden von zu Hause aus und unter der Leitung von Toby Ashraf. Wichtig sollte sein, ein gewisses Fingerspitzengefühl und eine rhetorische Treffgenauigkeit an den Tag zu legen und weniger, die Filme kritisieren.

Die Kritiker_innen haben zudem die Möglichkeit, ihren Film beim HHFT zu moderieren und so in einen direkten Austausch mit den Filmemacher_innen zu kommen. Die Filmemacher_innen selbst erhalten einen vorzeigbaren Text zu ihrer Arbeit, abgedruckt und für unser Fachpublikum publiziert.

DIE HESSISCHE FILM- UND MEDIENAKADEMIE (HFMA)

Die hFMA wurde 2007 gegründet, um im Netzwerkverbund eine Qualitätssteigerung der Lehre, Forschung und Produktion für die höheren Semester zu erreichen.

Die hFMA fördert zukunftsorientierte und berufsqualifizierende Ausbildung konkret durch:

- die Bereitstellung von Informationen über Studienangebote über das hFMA-Webportal
- zusätzliche, hochschulübergreifende Angebote wie Workshops, Seminare und Projekte
- Verknüpfung von Lehrangeboten verschiedener Hochschulen, wo es sich strukturell bzw. thematisch anbietet
- Durchführung von themenbezogenen Diskussions-Veranstaltungen, Tagungen, Thementagen
- Präsentation von hessischen Hochschulproduktionen auf Veranstaltungen, wie z. B. der Berlinale

- Initiation von Kooperationen mit Partnern aus der Branche, wie z. B. Festivals.

Gefördert wird der Kontakt und Austausch der angeschlossenen 13 Hochschulen, deren Studierenden und der Medienbranche. Näheres zu den einzelnen Hochschulen finden Sie auf unserer Mitgliederseite.

Die hFMA verhilft dem hessischen Film- und Medienschaffen national und international zu größerer Sichtbarkeit und ist ein Instrument zur Stärkung des Standortes. Sie widmet sich dem Ausbau von Forschung und Entwicklung im Bereich von Film und Medien, auch auf internationaler Ebene.



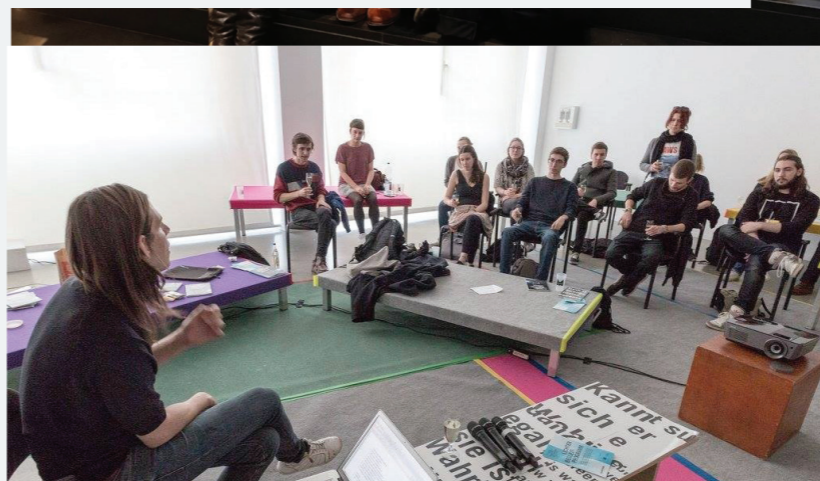
hessische Film- und Medienakademie



hFMA Hessen Talents 2017
(mit Prof. Rüdiger Pichler & Prof. Jan Peters), ©Horst Martin



Marburger Exklusivgespräch 2017
(v.l.n.r.: Preisträger Luca Bigazzi, Prof. Malte Hagener), ©Achim Friederich



hFMA-Workshop Filmkritik auf dem LICHTER Filmfest 2017
(mit Toby Ashraf), ©hFMA



Seriele Educational 2017
©Rossi Photography

DIE HOCHSCHULEN

KUNSTHOCHSCHULE KASSEL

Bereiche Animationsfilm, Film und bewegtes Bild, Film und Fernsehen und Bildende Kunst

Die Trickfilmklasse, die Klasse Film und bewegtes Bild und die Klasse Film und Fernsehen sind Teil des Studiengangs Visuelle Kommunikation an der Kunsthochschule Kassel. Das Studium bietet eine künstlerisch-praktische Ausbildung und wird mit einem künstlerischen Abschluss beendet, der international dem Master of Arts gleichgestellt ist. Kenntnisse aus den zentralen Bereichen der Produktion von Spiel-, Dokumentar-, Animations- und Experimentalfilmen sowie sonstigen Bewegtbildern werden vermittelt; gleichermaßen Kenntnisse aus den Bereichen der Filmgeschichte, -theorie und -analyse. Ziel des Studiums ist die Herausbildung einer eigenen künstlerischen Handschrift. Einzelnen oder in wechselseitiger Kollaboration erarbeiten die Studierenden ihre Projekte. Angeleitet werden sie in individueller, projektbezogener Betreuung durch die Dozent_innen sowie durch eine Vielzahl von Seminaren und praktischen Workshops. Die Verflechtung mit den weiteren Studienschwerpunkten der Visuellen

Kommunikation (z.B. Neue Medien, Fotografie, Grafik Design, freie Grafik oder Illustration) sowie mit denen der Bildenden Kunst (z.B. Virtuelle Realitäten) wird ausdrücklich unterstützt.

Schwerpunkt Film, Video, Computer und Installationen bietet bei letzterer die Klasse Melhus unter der Leitung von Bjørn Melhus. Dabei sind die Studierenden angehalten frühzeitig eigenständig künstlerisch zu forschen und sich kritisch mit den zeitgenössischen Diskursen auseinanderzusetzen, um eine eigene künstlerische Position zu entwickeln.

HOCHSCHULE DARMSTADT

Fachbereich Media – Motion Pictures / Animation & Game

In fachspezifischen Studiengängen erfolgt künstlerische, technologische sowie wissenschaftliche Lehre und Forschung in den Disziplinen der digitalen Medien. Die jeweiligen Ausbildungsprofile von Realfilm, Animation und Computer-Games, Soundgestaltung sowie interaktiven Mediensystemen sind interdisziplinär, praxisbezogen, team- und projektorientiert.

Im Studiengang Motion Pictures nimmt die filmpraktische Ausbildung eine zentrale Rolle ein. Neben den grundlegenden fachlichen und methodischen Kenntnissen des Filmemachens bilden filmisches Handwerk und künstlerische Ansätze sowie die praktische Arbeit am Filmset und Teamarbeit eine wesentliche Grundlage für das spätere Berufsleben der Studierenden in der Branche Film und Fernsehen. Die sehr gute Ausstattung des Studiengangs mit moderner Kamera- und Tontechnik sowie einem vollwertigen TV-Studio ermöglicht es, umfassende Erfahrungen zu sammeln.

Der internationale Studiengang Animation & Game wird vorwiegend in Englisch unterrichtet und qualifiziert die Studierenden für Berufe in der internationalen Medienindustrie. Die Verbindung der Disziplinen Animation und Game trägt der Konvergenz von Formaten und Plattformen Rechnung und befähigt die Studierenden, sich in einem dynamischen Berufsfeld zu etablieren und weiterzuentwickeln. Die Studierenden erwerben ein solides Verständnis für den gesamten Produktionsprozess und können sich zugleich spezialisieren: als Digital Artist/Game-Designer, Animator, Producer, Game Developer und Technical Director.

HOCHSCHULE RHEINMAIN, WIESBADEN

Der AV-Medien-Bereich des Studiengangs Kommunikationsdesign bildet die Studierenden in dem Spannungsfeld zwischen angewandter Kommunikation und künstlerischem Experiment aus. Durch das Erlernen der aktuellen digitalen Techniken im Film-, Animations- und Interaktivbereich entsteht die Basis für das Experimentieren innerhalb verschiedenster angewandter Aufgabenfelder. Der spannende Spagat zwischen Markt und Kunst wird bewusst thematisiert, analysiert und ausprobiert.

Fokus liegt dabei auf der Entwicklung der persönlichen Handschrift der Studierenden und dem Zusammenwachsen der verschiedenen Spielfelder digitaler Kommunikation.

So entstehen interdisziplinäre Projekte aus allen Bereichen des bewegten Bildes: vom klassischen Spiel- und Dokumentarfilm über das serielle Erzählen, 2D und 3D Motion Design und Animationsfilmprojekte bis hin zu verschiedensten interaktiven Anwendungen. Als wichtigste Voraussetzung gilt dabei der Mut zum Scheitern, um den Blick auf das Neuartige freizumachen.

HOCHSCHULE FÜR GESTALTUNG OFFENBACH

Studium im Fachbereich Kunst mit dem Schwerpunkt Film|Video

Das Lehrgebiet Film|Video ermöglicht eine praxisorientierte Auseinandersetzung mit den verschiedenen Formen des künstlerischen Films: Kurzspielfilm, Experimentalfilm, Dokumentarfilm, Audio|Videokunst, Expanded Cinema, Animationsfilm und deren unzählige Verknüpfungsmöglichkeiten untereinander, sowie mit angrenzenden Terrains.

Das Studium ist modular gegliedert und ermöglicht zudem selbstbestimmte interdisziplinäre Kombinationen mit anderen Fachgebieten der HfG. Flankiert von wechselnden Theorie-Angeboten lernen die Studierenden neben den konzeptionellen Anteilen der Film- und Videoarbeit – etwa Drehbuch oder Regie – die klassischen analogen und digitalen Techniken der Film- und Videoherstellung kennen.

Dazu gehören Kameraführung, Lichtgestaltung, Montage, Sounddesign, Postproduktion, sodann die sich stetig verändernden Möglichkeiten neuer, hybrider oder immersiver Ansätze wie im FullDome 360°- und VR-Kino, im 3D-Sound-Bereich oder mehrkanalige, transmediale Technologien. Internationale Gäste, Dozent_innen und Mentor_innen begleiten über den Hochschul-Horizont hinaus. Die HfG Offenbach ist seit 2007 Gründungsmitglied und Sitz der hessischen Film- und Medienakademie (hFMA).

SPIELFILM



LOCKY



Bill Raab & Tim Seger



05:55 Minuten

Der Film LOCKY der Studenten Bill Raab und Tim Seger (HfG Offenbach) beginnt mit den Zeitraffer-Aufnahmen eines Hochhauses. Eine anonyme Frauenstimme ist zu hören, dazu packt eine Frau ein Geschenk ein. Es geht um IT-Sicherheit und Trojaner, hören wir im Off.

Szenenwechsel Hochhauswohnung: Ein älterer Komponist sitzt am Klavier. Zuerst scheint es, als würde er spielen, doch er schneidet sich die Fußnägel. Plötzlich klingelt es an der Tür, misstrauisch räumt der Mann seine verstreuten Noten aus dem Weg und öffnet die Tür: Vor ihr steht ein Paket,

offenbar ein Geschenk. Das nimmt man gerne an, auch wenn man nicht weiß, von wem es kommt. Der Mann nimmt das Paket mit in die Wohnung, und das Unglück nimmt seinen Lauf. Der Trojaner, dargestellt in Form eines Staubsaugers, erwacht nachts zum Leben, frisst alles auf, was ihm vor die Düse kommt, und verlangt schließlich Lösegeld.

Der Komponist versucht am nächsten Morgen, den Trojaner mit allen Mitteln loszuwerden, doch der Staubsauger lässt sich nicht abschütteln. Er sieht sich am Ende gezwungen, das Lösegeld zu zahlen. Der Staubsauger saust zurück

zur Erpresserin und der Betrogene ordnet seine wiedergewonnenen Unterlagen.

LOCKY ist ein Film fürs Auge: Allein die Ausstattung der Hochhauswohnung ist ein Traum für Vintage-Liebhaber: Altbacken eingerichtet wie bei Omi, würden hippe Leute Einzelstücke wohl heute noch verwenden. Das Szenario erinnert ein bisschen daran, wie technikabgeneigt die ältere Generation unter Umständen noch sein kann.

Die ungeordneten Noten stehen im Kontrast zum gesetzten Abendbrot. Wurst, Käse, Brot und Früchte sind fein säuberlich in Scheiben aufgereiht. Auch die Einrichtung der Wohnung wirkt fast klinisch rein. Dieser Eindruck wird durch mittig zentrierte Bilder und Top-Shot-Einstellungen noch verstärkt. Der Einsatz von Musik und Geräuschen ist über den ganzen Film einfallsreich. Besonders die Nachtszene, in der das Objekt Staubsauger zum Leben erwacht, wirkt dadurch in seiner Dynamik noch bedrohlicher.

Die einzige Stimme im Film ist eine anonyme Frauenstimme, die als Monolog zwischenzeitlich zu hören ist. Der schnelle Schnitt des Films ist der Musik angepasst. Auch die dramatische Lichtsetzung verstärkt diese Atmosphäre noch – sie wirkt kraftvoll und unterstützt die bedrohliche Szenerie.

Die Handlung von LOCKY ist insgesamt relativ vorhersehbar, für eine Auftragsarbeit (für die IT-Firma KIT Kastel in Karlsruhe) ist es ein gelungenes Werk: Das Thema Sicherheit im Internet wird plastisch und metaphorisch gelungen in Form eines Staubsaugers dargestellt. Am Ende lernen wir, dass wir mit unseren persönlichen Daten besser und vor allem sicherer umgehen sollten – und keine Geschenke aufmachen sollten, wenn wir nicht wissen, von wem sie stammen.



ALCHEMIE



Monika Kostrzewa



12:00 Minuten

„Hast du mal Feuer?“, fragt ein junger Typ ein blasses Mädchen in der urbanen Tristesse. Sie ist auf der Suche nach ihrer Schildkröte und kann rein gar nichts mit seiner sprunghaften Energie anfangen – denn was hält das Leben noch als Rettung bereit, außer vielleicht einen Facebook-Post?

Dabei scheint der junge Mann das einzige noch agile Wesen zu sein im geschlossenen Kreis von vier Menschen, die alles und nichts verbindet in diesem Kurzfilm der Regisseurin Monika Kostrzewa. Alle leben in ihrem eigenen Kosmos, ihre Wege verlaufen sich entweder im Dunkeln, oder sie

verharren im eigenen Elend. Dabei besitzen alle für sich etwas, das dem anderen zur Heilung fehlt. Dieses Prinzip entspricht den Temperamenten der Vier-Elemente-Lehre des 17. Jahrhunderts, der Alchemie, die auch für die Tiefenpsychologie von Bedeutung ist: Heilung entsteht erst im Ausgleich des Mischverhältnisses dieser Grundelemente.

Über die Geschichte mit der Schildkröte muss die blässliche Frau indes selbst schmunzeln, während sie einen Witz reißt, der vielleicht gar keiner ist. Denn die entlaufene Schildkröte, von der sie spricht, scheint sie selbst zu sein.

So richtig weiß man es nicht, doch sie verschwindet genauso schnell wieder, wird zu Luft, und irgendwie scheint diesen jungen Typ überhaupt jeder zu ignorieren. Dabei wäre er vielleicht die Antwort auf all ihre Trostlosigkeit. Ist er die Luft, die händeringend nach Feuer sucht?

Dann stünde dies zumindest symbolisch für eine Abhängigkeit, die Glück und Heilung zur Bedingung machen.

Die Regisseurin Monika Kostrzewa unterteilt ihren 12-minütigen Kurzfilm ALCHEMIE in drei fragmentarische Episoden. Der Titel verrät bereits, dass das Publikum Zeuge einer verengten Wahrnehmung der Protagonist_innen wird, die auf der Suche nach Befreiung sind, mit dem möglichen Ausweg über die alchemistische Theorie. Kostrzewa setzt die drei Elemente Luft, Feuer und Wasser durch entsprechende Zeichen bewusst in den szenischen Kontext, sodass die Übergänge der Kapitel mit dem jeweiligen Element etabliert werden.

So bläst ein alter Mann an seinem Gasherd das Streichholz in einem kräftigen Zug aus. Was ihm fehlt, ist Wasser, um es aufzukochen. Doch das Wasser wurde abgedreht, entsprechend still bleibt die Leitung des Telefons: Seine Sehnsucht lässt ihn austrocknen. Jedes Detail scheint hier als Metapher

für ein verlorenes Gefühl zu stehen: Beim Versuch, Kontakt aufzunehmen, ertönt die fortwährend monotone Stimme des Anrufbeantworters. Seine zornige Reaktion auf Vernachlässigung und Isolation beruht scheinbar auf dem eigenen Mangel an Empathie. Wasser, symbolisch der Gefühlswelt zugeordnet, steht für Leben. Die Regisseurin öffnet immer wieder neuen Raum für Deutungsmöglichkeiten.

Dass der Apotheker und Vater des jungen Mannes in seinen Gefühlen beinahe untergeht, wird subtil eingeleitet. In der finalen Sequenz läuft die Suche nach der Lösung allen Leides bildlich zusammen und öffnet die Frage nach dem Element Erde. Steht es nicht zu Beginn der biblischen Genesis?

Mit einer Kamerafahrt durch das dunkel gehaltene Labor entlang von Medikamentenregalen sitzt ein

überarbeiteter Mann, der das Mittel der Heilung nicht erfinden kann. Ihm erscheint in einer Halluzination seine liebende Frau, die nicht mehr bei ihm ist. In seiner Überforderung mit einem Wasserrohrbruch spielt die Regisseurin mit Bildern des inneren Leids, das sein Ventil sucht: „Bitte sag mir, was ich machen soll“, sagt er ihr. Die Frau wischt seine Tränen weg. Die Dinge müssen sich neu ordnen. Monika Kostrzewa deutet an, wie das gemeint sein könnte und lässt Hoffnung bestehen.

Monika Kostrzewas bereits mit dem Hessen Film Award ausgezeichnete Abschlussfilm erzählt sich wie ein hoffnungsloser Fall von Gesellschaftsneurose. Doch sie zeigt ihre Freude am Spiel mit Metaphern und Symbolen, wie bereits in ihren vorherigen filmischen Arbeiten: Der Weg ins Dunkel muss nicht am Ende stehen.



ANTON WILL ANS MEER



Emrah Erdogan



09:00 Minuten

Die Eindringlichkeit in Antons Stimme, seinem Blick, das gedimmte Licht und die verzerrten Bilder an der Wand: Diese Geschichte packt uns von Anfang an und lässt uns nicht wieder los. Das Surren eines alten Projektors ertönt und wird kurz darauf von der latent trotzigsten Stimme der Hauptfigur durchbrochen. Antons Geschichte wird uns jedoch nicht nur erzählt, sondern auch visuell in Form von wackeligen, auf die Gefängniswand projizierten Archivbildern nahegebracht.

Die Schatten des Projektors legen sich dunkel über Antons Gesicht, während er nicht nur von den Trümmern spricht, sondern auch von Freiheit. Für

einen kleinen Moment, in dem Anton seufzt, scheint er sich fast resigniert abzuwenden. Doch für die starke, freiheitsliebende Hauptfigur dieses Kurzfilms ist Resignation keine Option.

Anton will nicht länger unter den Umständen traditioneller, gesellschaftlicher Konventionen und Bevormundung durch die Politik leben, sondern frei sein. Aus seinen Augen spricht die Hoffnung auf ein anderes, besseres Leben im Süden. Dieser Traum wird unterstrichen durch den plötzlichen Wandel der Wandprojektionen. Während Antons Zelle vorher noch in kaltes, graues Licht gehüllt war und

die unruhigen Ausschnitte aus der dunklen Vergangenheit des zerstörten Nachkriegsdeutschlands Antons Geschichte greifbar machten, wird der Hintergrund jetzt ruhiger. Blau und Beige dominieren und verbildlichen die Ruhe und Harmonie von Strand und Meer für den kurzen Moment, in dem Anton seinen Traum mit uns teilt. Er blickt uns noch immer direkt an, lässt uns teilhaben.

Wir fühlen mit und auch für uns wird greifbar, wie präsent der Wunsch nach Freiheit für Anton ist. Umso schwerer fällt es uns, zu akzeptieren, wie Antons Traum binnen Sekunden zerfällt, als in einer Rückblende erzählt wird, wie und weshalb er festgenommen wurde.

Regisseur Emrah Erdogan schafft es, in seinem Kurzspielfilm ANTON WILL ANS MEER eine vielschichtige, tiefgehende Hauptfigur entstehen zu lassen, mit der wir uns identifizieren können. Durch die zwei Handlungsstränge Gegenwart und Zukunft, zwischen denen Erdogan wechselt, verleiht er der Geschichte Tiefe und Authentizität. Die Handlung ist in sich stimmig, logisch und überzeugend.

Die Bilder sind klar, differenziert und unterstreichen die Dramatik der Handlung. Die vielen Großaufnahmen vermitteln Nähe zum Geschehen. Erik Borner spielt den Anton authentisch

und verleiht der Rolle eine besondere Wirkung. Emrah Erdogan weiß Anton so zu inszenieren, dass wir mit ihm sympathisieren trotz – oder vielleicht gerade wegen – seiner leicht trotzigsten Art und der kriminellen Mittel, mit denen er sich seine Freiheit erkämpft.

Die auf der wahren Begebenheit des „Ausbrecherkönigs“ Alfred Lecki basierende Geschichte wird zum Symbol der Sehnsucht nach Freiheit in einer Zeit, in der Freiheit ein hart umkämpftes Gut war. Erdogan erzählt eine Geschichte, die aufrüttelt und aufzeigt, wie groß der Wunsch nach Freiheit sein kann und wie weit diese Sehnsucht einen Menschen treiben kann. Wie definiert man Moral in einer Gesellschaft, in der Freiheit erkämpft werden muss?



DIE DIAGNOSE



Ivo Mandov und Tim Siegert



02:11 Minuten

In einem besonders kontroversen Anti-Raser-Video aus Irland überschlägt sich ein Kleinwagen und kracht mitten in eine Kindergartengruppe. 28 Kinder sind tot. Oder: Eine Frau hält das Foto eines kleinen Jungen vor sich. „Heute wäre er 23“, steht darauf geschrieben. Neuerdings gibt man sich in solchen Bilder-Kampagnen sogar lebensbejahend: „Weil leben schön ist“, heißt es da an deutschen Autobahnen, auf Plakaten mit malerischen Landschaften. Anti-Raser-Kampagnen bedienen gewöhnlich ein Wirkungsspektrum von unbeholfen über pietätlos bis hin zur Parodie auf sich selbst. Das waren einige der

internationalen Negativbeispiele.

Der Kurzfilm DIE DIAGNOSE von Ivo Mandov und Tim Siegert wählt trotz klarer, ähnlicher Message einen bewusst abstrakteren Ansatz für ein vielfach moralisiertes Thema und schafft es, dabei keine Klischees zu bedienen.

Das Semesterprojekt der Studenten der Hochschule RheinMain in Wiesbaden aus dem Jahre 2016 ist Teil der ADAC-Kampagne „Rasen schadet Ihrer Gesundheit“. (Doch schon wieder so ein Brüller.) Dem Kurzfilm ist anzumerken, dass es sich dabei nicht um das zigste Werk einer aus der Mode gekommenen

Werbe-Agentur handelt, die sich auf einem Dauervertrag mit dem Land Hessen ausruht. Nein, hier waren ambitionierte junge Filmemacher am Werk.

Es beginnt mit der Großaufnahme einer Uhr. Dann wird auf das Gesicht einer Frau geschnitten. Sie schaut sehr beunruhigt, fast verstört.

Bereits jetzt hält uns die Ungewissheit über den Verlauf der kurzen Geschichte in gespannter Erwartung.

Die Frau befindet sich in einem Behandlungszimmer, wie es jede_r kennt: steril und unpersönlich, einfach kein Ort, an dem man sich gut aufgehoben fühlt, wenn man schlechte Nachrichten bekommt. Dieses unangenehme Gefühl dominiert auch akustisch: Ein Arzt poltert in den Raum, schmeißt sich lautstark auf einen Hocker, beachtet die junge Frau erstmal nicht weiter. Sein Gepolter wird begleitet von dem stetigen Ticken der Uhr, dem Piepen eines klinischen Gerätes – und dem schweren Atmen der Frau im Krankenhauskittel, die verloren auf einer Liege sitzt.

Sie muss einige Untersuchungen durch den unbeteiligt wirkenden Mediziner über sich ergehen lassen. Schnelle Schnitte. Dann beugt er sich nach unten, schlägt mit einem Werkzeug gegen ihr Bein – metallische Klänge donnern. Die Frau verzieht ihr Gesicht. Erst jetzt fällt

auf, dass die junge Frau nur von der Hüfte aufwärts gezeigt wurde. „Bleifuß“ heißt die knappe Diagnose des Arztes. Wie lange sie noch hätte, ruft die Patientin dem Davoneilenden hinterher. „Früher oder später passiert’s“, sagt der Arzt plump, während er den Raum verlässt, um die Patientin aufgelöst zurückzulassen.

Es wird hier ein Szenario durchgespielt, in dem es in der eigenen Macht steht, dem Unfalltod durch eine verantwortungsvollere Fahrweise zu entkommen. Um den Widerspruch dessen zur Realität zu veranschaulichen: „Bleifuß ist keine Krankheit – Bleifuß ist eine Entscheidung“ ist der volle Titel des Werkes.

BLEIFUß ist um einen einfachen Wortwitz konzipiert, doch er funktioniert durch die gekonnte filmische Umsetzung einer absurden Situation

– denn in Wirklichkeit ist Bleifuß keine Krankheit – das wissen wir –, sondern eine Ausrede für Menschen, die nicht vom Gaspedal lassen können und damit andere gefährden. Moralismus mit Witz begegnen und mit Reduktion statt mit Emotion – das schafft dieser Film, pardon, leichtfüßig.



VON KÖNIGEN UND KÖNIGINNEN



Lilly-Jasmin Plener



18:00 Minuten

Getrennte Szenen: Eine junge Frau macht sich am Morgen vor dem Spiegel fertig. Ein junger Mann erwacht neben Bierflaschen auf einem Sofa in den Klamotten vom Vortrag. Langsam bewegen sie sich scheinbar aufeinander zu, und dann doch zurück in eine große Rückblende. Mit sparsamen Dialogen und emotionalen Bildern erzählt Lilly-Jasmin Plener (Hochschule RheinMain) in ihrem Abschlussfilm VON KÖNIGEN UND KÖNIGINNEN die Geschichte der vorangegangenen Nacht am Morgen danach, eine Geschichte von Freundschaft, Verliebtheit und Verletzungen. Pleners Protagonist_innen sind Figuren

des Dazwischen: Zwischen Kindheit und Erwachsensein sind sie gleichzeitig auf der Suche nach Halt und Freiheit, Geborgenheit, Autonomie und nach ihrer eigenen Identität. Aus diesem Spannungsfeld, in dem sich Judith (14), Toni (15), Dominik (14) und Finn (16) befinden, entwickelt sich ihre Geschichte. Sie alle sind auf der Suche, wollen sich ausprobieren und zwischen Egoismus und Anpassung ihren Platz in ihren sozialen Beziehungen finden.

Lilly-Jasmin Plener und Kamerafrau Antonia Giesler erarbeiten in langen, oft intimen Einstellungen das intensive Portrait eines emotionalen Chaos.

Während die Stimmung der Geschichte zwischen euphorisch und am Boden zerstört wechselt, bleibt der erzählende Blick ruhig. Immer wieder kommt die Kamera den Protagonist_innen ganz nah und erlaubt intensive Blicke in ihre Gesichter, fängt so auch die kleinste emotionale Regung ein.

Besonders oft im Zentrum steht dabei die weibliche Hauptfigur Judith, gespielt von Celine Buchholz. Sie ist es auch, die die Geschichte voran und zu ihrem Wendepunkt treibt.

Zu Beginn erzählt der Film von unbeschwerter Freundschaft, von gemeinsamen Plänen und Ausflügen durch die Straßen. Schauplatz ist dabei die hessische Landeshauptstadt, die vor allem in der Abendstimmung außergewöhnlich poetisch daherkommt. Die vier Freund_innen erobern diese Stadt. Kleine Abenteuer und die Suche nach größeren schweißen sie zusammen, und schließlich landen sie auf einer Party: Es wird getrunken, gefeiert, getanzt. Was vorher nur angedeutet wurde, tritt nun deutlich hervor – die schöne Judith ist eben nicht eine von vier gleichen Freund_innen, sie ist das einzige Mädchen einer Gruppe, deren andere Mitglieder sie umkreisen. Auf der Party unter Fremden ist die empfindliche Dynamik zwischen Judith und ihren Jungs schnell gestört.

Sie spülen das bittere „Was-wäre-wenn?“ mit viel Alkohol herunter, während

Judith ihre Grenzen austesten will. Lilly-Jasmin Plener bringt ihren Figuren und deren Ängsten große Einfühlbarkeit entgegen und verschleiert dabei nicht ihre Fehler. VON KÖNIGEN UND KÖNIGINNEN erzählt von Herausforderungen und davon, die Balance zu finden zwischen der Isolation aus egozentrischem Individualismus und Selbstaufgabe. Es geht um den Versuch, einerseits gefallen und andererseits dazugehören zu wollen.



CANS



Nicolas Kronauer



05:00 Minuten

Wer befand sich nicht schon einmal im Kampf mit einer der Verpackungsgenialitäten unserer Zeit? Ich selbst kann mich an unzählige Kron- und Weinkorken, Plastikfolien und auch Konservendosen erinnern, denen ich versucht habe, mangels des richtigen Werkzeuges, mehr oder (meist) weniger erfolgreich mit abenteuerlichen Methoden zu Leibe zu rücken.

Regisseur und Drehbuchautor Nicolas Kronauer macht genau diesen Kampf in seinem Film CANS zum Thema. Die Protagonisten sind ein Vorratskeller voll goldener Konservendosen und ein Mann mittleren Alters. Das Handicap

des Mannes: er hat Hunger und der Vorratskeller ist sein Gefängnis.

Eine schwere Tür fällt ins Schloss und der Schlüssel dreht sich von außen. Der Mann inspiziert zunächst den Raum und lässt sich dann resigniert vor der Tür nieder, wo ihn das einzige Licht des Raumes umgibt. Die Kamera filmt ihn aus verschiedenen Perspektiven, und es scheint fast, als würden die Dosen ihn beobachten. Rossinis Ouvertüre zu „Die diebische Elster“ wird lauter, lebhafter und verbreitet Jahrmarktsatmosphäre. Das Bild wechselt von Naheinstellungen der Augen des Mannes zu Close-Ups der Dosen.

Ein Kameraschwenk zeigt die Regalreihen voller Dosen, von links nach rechts und wieder zurück. Schließlich nimmt der Mann die erste Dose in die Hand und untersucht sie. Er hat Glück: Die Dose hat einen Aufreißdeckel mit Metall-Lasche.

Ein Handgriff und „klack“ fällt diese auch schon auf den Boden – die Dose bleibt zu.

Naja, Auswahl gibt es in diesem Keller ja genug, also her mit der nächsten Dose!

Das Klacken der Metall-Laschen fügt sich dem Rhythmus der Musik. Die Geduld des Mannes wird auf eine harte Probe gestellt, sein Gesicht spiegelt Hass, Wut, Verzweiflung wider. Bei einem solchen Gegner hilft nur noch rohe Gewalt! Aufgeben ist keine Option. Man vs. Can – wer wird gewinnen?

Mit CANS ist Nicolas Kronauer ein emotionsgeladener, spannender Kurzfilm gelungen, der ganz ohne Worte, mit nur einem Raum und einem Schauspieler auskommt. Wechselnde Kameraperspektiven und Gestaltungsmittel wie Zooms, Close-Ups, Zeitsprünge und Slow Motion bringen Energie und Abwechslung in das Geschehen, sodass man bei diesem Kampf bis zum Ende mitfiebert. Besonders einfallsreich und gleichzeitig auch deprimierend ist auch die Vertonung des Abspanss: „klack, klack, klack, klack...“.



SPIELFILM



Anna Bell



STEINE & SCHERBEN



Anna Pietocha



14:17 Minuten

Der Tod seines Vaters bremst Ben ebenso aus wie ein Bündel mit Steinen, das er hinter sich herzieht. Statt im Sommer mit anderen Kindern zu spielen, verbringt Ben seine Zeit lieber in Gedanken versunken mit Steinen aller Art. Auch das Verhältnis zwischen ihm und seiner Mutter ist angespannt. Der Tod des Vaters macht eine Annäherung durch die Mutter für Ben unmöglich, sie erdrückt ihn förmlich. Nachdem Ben von den anderen Kindern getriezt wird, wird nun Laura aktiv.

Der Kurzspielfilm STEINE & SCHERBEN von Anna Pietocha ist ein Portrait über Verlust und Verarbeitung der

Vergangenheit, bei dem die Grenzen zwischen (Tag-)Traum und Wirklichkeit immer wieder verwischen. Was ist in Bens Kopf, was in der Realität? Der Film geht eher leise und zurückhaltend vor, anstatt seine Geschichte stark zu dramatisieren. Die Figur des Ben ist überzeugt gezeichnet und gespielt, so in Momenten, in denen er über seine Steine und Scherben sinniert. Aber auch die anderen, etwas gemeineren Kinder gewinnen an Farbe und Kontur, wenn sie Ben nicht verstehen können oder wollen. So sind Scherben für die Kinder nur Resultat ihrer Wurfübungen mit Flaschen, während Ben versucht die Scherben mühsam wieder zu etwas

Ganzem zusammenzusetzen.

Die Kamera wechselt in ihrer Perspektive zwischen einem unsichtbaren Beobachter und der Sichtweise einer der Figuren – ein Wechsel, der fast immer gut funktioniert. STEINE & SCHERBEN ist dabei ruhig, besonnen und ohne viele Dialoge erzählt.

Die Zuschauer_innen werden hierbei keineswegs ständig an die Hand genommen, denn die Bildsprache bleibt an vielen Stellen offen genug, um eigene Interpretationen zuzulassen. Gerade die letzte Szene, in der ein kleines Mädchen versucht mit Ben Kontakt aufzunehmen und ihm eine Trotzreaktion entlockt, lädt zur Spekulation über die Entwicklung der Hauptfigur ein.

Der Plot des Films wird dem Publikum hierbei Stück für Stück offenbart. Mehrfach liefern spätere Szenen den Kontext für frühere und sorgen so dafür, dass man als Zuschauer_in aktiv bleiben muss, um das Mosaik des Films zusammenzusetzen. So offenbart sich das Schicksal des Vaters zum Beispiel erst in der letzten Szene und liefert zugleich eine Erklärung für das starke Wassermotiv des Films.

Generell spielt der Film viel mit Mo-

tiven – den Steinen, Scherben und dem Wasser. Manche Verbindungen und visuelle Metaphern sind hierbei auffälliger als andere, aber gerade in der unbestimmten Bestimmtheit mancher Bilder funktioniert der Film gut und regt auch noch über das Sehen zum Nachdenken an.

Trotz der wenigen gewechselten Worte im Film werden Geschichte und Innenleben der Personen verständlich und verlieren sich nicht in schweigsamer Beliebigkeit. Nicht zuletzt liegt das auch an der Stimmung, die immer wieder im Film vermittelt wird. Durch die ruhige Erzählweise wirkt zum einen Bens Verlust relativ fern, ebenso wie ihm die anderen Menschen in seinem Leben fern zu sein scheinen. Selbst die Gewaltausbrüche seiner Altersgenoss_innen ihm gegenüber wirken weit entfernt von einer persönlichen Betroffenheit. Erst gegen Ende des

Films durchbricht Bens Anspannung diese Atmosphäre, und wie bei einem pfeifenden Dampfkessel entlädt sich Bens angestauter Frust.



CHILLY GONZALES – SOMETHING ABOUT US



Tim Siegert



04:08 Minuten

Schritte auf Asphalt. Eine braune Kommode mit Messinggriffen wird von einem Mann am Straßenrand abgestellt. Eine Frau in einem dunklen Kleid mit weißem Blumenmuster geht an ihm vorüber. Sie trägt behutsam eine grün-blau melierte Keramikvase im Arm und bringt diese auf dem letzten vorhandenen Platz im Kofferraum des mit Umzugskisten vollbepackten Autos unter. Das Auto fährt los – auf dem Bürgersteig vor einem tristen Vorgarten bleibt nur die Kommode zurück. Auf der Oberfläche der Kommode sind dicke, runde Kalkränder zu sehen. Sie scheint dem Auto sehnsüchtig hinterherzublicken – und die Vase

scheint ihren Blick zu erwidern. Falls es die Kalkränder nicht schon längst verraten haben, macht spätestens die Schuss-Gegenschuss-Montage von Vase im Kofferraum und Kommode am Straßenrand die Beziehung zwischen den beiden Gegenständen offensichtlich: Es handelt sich hier um eine tragische Liebesgeschichte zwischen zwei Möbelstücken – quasi um Romeo und Julia der Einrichtungswelt.

In dem Musikvideo SOMETHING ABOUT US – CHILLY GONZALEZ lässt Regisseur Tim Siegert, der sich auch für das Drehbuch verantwortlich

zeichnet, die Kommode jedoch nicht lange verlassen auf dem Bordstein zurück, sondern schickt sie mit dem Einsetzen der Musik sofort auf zu neuen Abenteuern. Als passiver Teilnehmer der Gesellschaft ist das Möbelstück seinem Schicksal natürlich völlig ausgeliefert, dennoch scheint es zum Helden dieses Videos zu avancieren. Durch die zweckentfremdende Nutzung der Menschen, denen die Kommode in die Hände fällt, an ungewöhnlichen Orten, scheint diese über ihr Dasein als dekorativer Aufbewahrungsgegenstand hinauszuwachsen.

Zwischen ihren Abenteuern wird kontinuierlich auf die Vase im Kofferraum geschnitten. Ihr Schicksal bleibt ungewiss, doch die Kommode scheint sie wohl nicht vergessen zu können.

Die bloße Kombination aus Bildfolgen und musikalischer Untermalung durch das titelgebende Lied „Something about us“ der Band Daft Punk, hier neu interpretiert von Chilly Gonzales, haucht den Möbeln neues Leben ein und macht sie in unserer Wahrnehmung zu fühlenden Wesen. Diese wunderbar inszenierte Projektion von Gefühlen auf leblose Gegenstände hinterfragt man nur, wenn man beim Zusehen noch die prämierte Ikea-Lampenwerbung von 2002 im Hinterkopf hat: Eine alte Tischlampe wird darin auf die Straße gestellt und durch eine neue Ikea-Lampe ersetzt. Musik und Bilder lassen uns mit der ausrangierten Lampe im Regen leiden, bis der ehemalige Besitzer

anmerkt: „Many of you feel bad for this lamp. Are you crazy? It has no feelings and the new one is much better.“

Aber in Wahrheit sind wir doch gerne ein bisschen verrückt und lassen uns mitreißen von diesem Möbelmärchen voller Abenteuer und Liebe! Möbel sind eben manchmal auch nur Menschen, scheint uns dieser Film zu sagen.



SPIELFILM

DOKUMENTARFILM



SCHNADE IN BRILON



Kim Lotte Stöber



06:56 Minuten

Man hört die Musik eines Spielmannszuges, während die Kamera das Panorama des kleinen Ortes Brilon im Sauerland einfängt und dann auf den zentralen Dorfplatz schwenkt. Dort versammelt sich, wie seit bereits 620 Jahren, die geballte ansässige Männerschaft, um im zweijährigen Turnus die traditionellen Dorfgrenzen abzulaufen. Von dieser Tradition sind Frauen kategorisch ausgeschlossen.

Indem Kim Lotte Stöber in ihr Heimatdorf zurückkehrt, um der Frage nachzugehen, warum Frauen bis heute nicht an der sogenannten „Schnade“ partizipieren, thematisiert

sie sowohl die Frage nach Herkunft als auch die nach Geschlecht. Durch teilnehmende Beobachtungen mit der Kamera und Interviews mit Männern, die an der Schnade teilnehmen, vermittelt sie uns einen Eindruck von einem alten Brauchtum, das man in anderen Regionen Deutschlands mit Maiwanderungen oder Kirchweih-Feiern vergleichen könnte.

Durchgehend schafft es die Regisseurin, einen objektiven, dokumentarischen Stil zu wahren. Ohne zu werten, stellt sie die Meinungen von Männern und Frauen des Ortes gegenüber. Durch den Wechsel von Nahaufnahmen

und Panoramen, die teils sehr aufwendig mit einer Drohne gefilmt wurden, gibt Stöber in ihrem Film einen authentischen Eindruck des traditionellen Aktes wieder.

Durch die Kommentare der Frauen, die nicht teilnehmen dürfen, zeichnet sich ein spannender Generationenunterschied ab. Jung und Alt sind in Fragen der Partizipation nicht der gleichen Meinung.

Hier werden die Spannungen einer kleinstädtischen Gesellschaft zu Tage gefördert, die vor allem auf der Koservierung alter Werte fußt.

Brauchtum wird zum Safe Space für althergebrachte Strukturen, in denen die Frage nach dem Warum nicht im Vordergrund steht.

Der handwerklich sauber gearbeitete Film, der darauf hoffen lässt, mehr Dokumentarisches von Kim Lotte Stöber sehen zu dürfen, lässt sein Publikum schmunzelnd zurück, wenn zum Schluss auffällt, dass die Männer zur Inszenierung ihrer Tradition eine filmende Frau zugelassen haben, die – einer Detektivin gleich – die ländlichen Gepflogenheiten seziert, ohne dabei ein wertendes Urteil zu fällen. Am Ende steht lediglich eine enttäuschte Hoffnung, aber auch eine Rückfahrt.



Dokumentarfilm



Julia Pirzer



UPASIKA – MOTHER OF THE WORLD



Maimint Prayoonphrom



38:00 Minuten

„Tium, willst du die Mutter eines Kindes sein oder die Mutter der Welt?“, wird die Frau gefragt. Tium ist eine von hunderten Upasika, die ihr Leben der buddhistischen Lehre im Tempel Wat Phra Dhammakaya nahe Bangkok verschrieben hat. Sie entschied sich wie viele andere nach ihrem Studienabschluss den eigenen Glauben zu vertiefen und ihn an Novizen weiterzugeben. Zusammen mit drei anderen Mitgliedern wird Tium in UPASIKA – MOTHER OF THE WORLD, dem Dokumentarfilm von Maimint Prayoonphrom von der Hochschule Darmstadt, zu ihrem Lebenswandel befragt. Die Frauen im Tempel haben

sich dem Glauben verschrieben, durch den sie ein Leben in Selbstbestimmung verwirklichen können. Dafür haben sie sich gegen die Zwänge des Alltags entschieden, gegen eine bezahlte Arbeit, gegen Familie und Kinder. Für die Upasika ersetzt das Dasein im Tempel das Dasein als Familienmitglied, als Ehefrau und als Mutter.

Die Upasika befolgen fünf Grundsätze: Nicht töten, nicht stehlen, nicht lügen, keine Drogen missbrauchen und kein sexuelles Fehlverhalten begehen. Trotz dieser Einschränkungen heben die Novizen des Tempels jedoch die Freiheit hervor, für den Buddhismus arbeiten zu dürfen, denn durch ihn erlangen sie

Glückseligkeit und Gelassenheit.

Zwischen den einzelnen Interviewausschnitten der vier Befragten im Film wird das Leben im Tempel gezeigt, welches das gemeinsame Beten, die verschiedenen Pflichten und das Erlernen des buddhistischen Weges beinhaltet – eine tägliche Routine.

Mit meist starrer Kamera dokumentiert UPASIKA – MOTHER OF THE WORLD die unterschiedlichen Ereignisse, welche von offenen Gebeten der Mönche und Schenkungen von Essen über das Säubern des Tempels bis zu gemeinsamen Trainingseinheiten

reichen. Die Kameraaufnahmen zeigen eine ungekünstelte Abbildung des täglichen Lebens. Durch die langen Einstellungen kann das Publikum den erlebten Ablauf der Aktionen nachempfinden.

Geschickt wird durch die wohl-dosierte Wechselseite von Gebäudeaufnahmen und Interviews eine abwechslungsreiche Sichtweise auf den Ablauf des Lebens im Tempel und die Aufgaben der Upasika präsentiert. Genauso abwechslungsreich wie der Zusammenschnitt von Gebet und Arbeit, von Lehren und Lernen sind die verschiedenen Beschäftigungsbereiche, in denen die buddhistischen Anhängerinnen innerhalb des Tempels tätig sind oder es vor ihrem Eintreten waren. Auch wenn die einzelnen Mitglieder in vollkommen unterschiedlichen Abteilungen arbeiten, haben sie sich derselben Sache verschrieben: ein gutes

Leben zu führen und ihre Pflichten so gut wie möglich zu erfüllen. Stärke und Leidenschaft, eine positive Einstellung sowie eine positive Ausstrahlung sind ihnen wichtig, um ein glückliches und erfülltes Leben genießen zu können.

Der Film beginnt und schließt mit beeindruckenden Aufnahmen des riesigen Gebäudekomplexes des Wat Phra Dhammakaya-Tempels, der zu feierlichen Anlässen oder im Glanz der letzten Sonnenstrahlen eines Tages erst wirklich aufleuchtet. Für die Sauberkeit des Tempels müssen die Upasika täglich viele Arbeitsstunden investieren, um dessen Image von Makellosigkeit und Reinheit beizubehalten, denn – so heißt es im Film einmal: „Das wichtigste ist das Bild des Tempels.“ UPASIKA – MOTHER OF THE WORLD zeigt pointiert die verschiedenen Facetten der Upasika auf und schafft es in angemessener Filmzeit, das Leben

einzelner Frauen sowie das Leben im Tempel allgemein zu skizzieren.



Dokumentarfilm



Steffen Sauer



THE SCRIBE



Leon Spanier



10:30 Minuten

In der jüdischen Tradition werden die heiligen Texte per Hand mit einer Feder auf Pergament geschrieben und so weiterverbreitet. Das Handwerk ist Jahrtausende alt und hat sich seitdem nicht geändert – das geben die jüdischen Gebote vor.

Kalman Delmoor ist ein sogenannter „Sofer“. Er schreibt nicht nur die Tora, sondern auch Verse für die Gebetskapseln, die sogenannten Tefillin, die sich gläubige Männer mit Lederriemen um Kopf und Arme legen, und Verse für die Mesusa, die kleine Schriftkapsel, die überall in Israel und in den Häusern von Juden in aller Welt im

Türrahmen hängt. Sie gilt als Zeichen, dass Gott dieses Haus beschützt.

Leon Spaniers Kurzfilm THE SCRIBE porträtiert den aus den USA stammenden, 27 Jahre alten Schreiber Delmoor, der es zu seiner Berufung gemacht hat, heilige Schriften von Hand anzufertigen. Kaum zu hören ist das Kratzen der Feder auf dem Pergament, wenn Kalman Delmoor seine Kunstwerke anfertigt. Mit höchster Sorgfalt und Konzentration überträgt er Buchstabe für Buchstabe auf das Papier. Schon der kleinste Fehler würde stunden-, wenn nicht sogar tagelange Arbeit zunichtemachen, sagt er im Film.

In eine nichtreligiöse Familie hineingeboren, besucht Delmoor wie seine ältere Schwester eine jüdische Ganztagschule, nachdem der Vater zum Judentum konvertierte. Für ein Jahr verlässt er Minneapolis, Minnesota, um in Israel zu studieren. Wieder zurück in den USA fühlt sich alles anders an – er fühlt sich anders – und trotz der Gewissheit, mit der Arbeit nicht genügend Geld verdienen zu können, wandert Delmoor nach Jerusalem aus, um als Schreiber zu arbeiten. Dort, in einem Studio in der Altstadt der heiligen Stadt, organisiert er religiöse Kalligraphie-Kurse und Workshops, um sein Wissen an andere Menschen

weiterzugeben und diese zum Schreiben zu animieren. Die lebendige Vermittlung des Schreibens an eine junge, moderne Gesellschaft ist für Kalman Delmoor der entscheidende Aspekt seiner Arbeit.

Delmoor vor seiner Kunst und lässt uns seine Faszination für dieses Handwerk spüren, fast schon ohne dass er darüber reden müsste.

Leon Spanier zeigt in seinem Film zärtliche Einblicke in das Dasein eines Menschen, der für seine Kunst lebt. Mit seiner ganz eigenen Interpretation einer der wichtigsten und ältesten Traditionen des Judentums produziert Delmoor ausdrucksvolle Bilder. Der Regisseur begleitet den Schreiber liebevoll mit seiner Kamera und ermöglicht dem Publikum Einblicke in seine Atelierwelt und die Prozesse der Arbeit als „Sofer“. Der ständige, aber nicht hektische Wechsel zwischen Detailaufnahmen aus dem Atelier und Interviewsequenzen erzeugt Nähe zu Delmoor und seiner Arbeit; meditative Musik unterstützt die ruhige, fast spirituelle Stimmung des Films. Immer wieder zeigt Leon Spanier



Dokumentarfilm



Saskia April Kluge



PORTRAIT WANG BING



Tobi Sauer



05:00 Minuten

Nostalgie ist die Sehnsucht nach vergangenen Zeiten oder Dingen. Sie treibt uns an, einen Schritt zurück zu machen, Geschichte neu zu erkunden und als passé Abgetanes wiederzuentdecken.

Zuerst wurde überholte Technik belächelt, um dann nach vielen Jahren romantisiert zu werden. Spezifische Eigenschaften der veralteten Technik treten dann als besonders hervor und wirken wieder aufregend. Oft werden sie sogar durch neuere Techniken nachgeahmt, wie der analoge Retro-Charme durch Filter auf digitalen Bildern.

Doch Wang Bing lässt sich nicht

täuschen – in Tobi Sauers Kurzportrait stellt der chinesische Filmregisseur fest, dass die neu erstandene Analogkamera der Firma Bolex nur 28 Sekunden am Stück aufnimmt. Für einen Regisseur, der bisher stets digital gefilmt hat und dessen Werke Laufzeiten zwischen 9 bis 15 Stunden haben, ist dies eine herbe Enttäuschung. Eingefangen wird dieser Moment auf der documenta 14, welche den Regisseur und Künstler Wang Bing in diesem Jahr mit einer Retrospektive ehrte.

Nur einen kurzen, aber entscheidenden Ausschnitt von Wang Bings Bolex-Erlebnis bekommen wir zu sehen,

doch dieser eröffnet gleich mehrere Dimensionen: Die Begegnung von alter und neuer Technik, wenn zwei iPhones und zwei analoge Filmkameras sich auf einem Tisch begegnen, die Sehnsucht nach vergangenen Zeiten und die Enttäuschung, wenn man feststellt, dass diese doch nicht das hält, was man sich im nostalgischen Taumel noch von ihr versprochen hatte. Und dann ist da noch dieser lustvolle, spielerische und von Neugier getriebene Moment, eine technische Errungenschaft für sich zu entdecken, ganz gleich, was am Ende geschieht.

Vielleicht zeigt dieser 5-minütige Ausschnitt, den Tobi Sauer in einem Mix aus nüchterner Beobachtung und gefühlvoller Teilhabe einfängt, den Anfang einer Idee im Universum von Wang Bings Schaffen. Doch auch wenn das hier nicht der Anfang eines größeren Projektes ist, und nicht etwa Nostalgie, sondern ein purer Zufallsfund der Grund für den Kameraauftrag war, so macht es schlichtweg Spaß, an der Entdeckungslust eines Künstlers teilzuhaben.



Dokumentarfilm



Thekla Stobbe

EXPERIMENTALFILM



DIE SITZUNG



Oliver Rossol



10:15 Minuten

DIE SITZUNG beginnt mit einer Nahaufnahme auf Hände. Hände, die wiederum einen dunklen Stein in der Hand halten. Die Kamera schwenkt nach oben, man erkennt die gestreifte Bluse einer Frau, dann das strenge Gesicht, welches mit einer weichen Stimme anfängt zu sprechen. Die Atmosphäre ist kalt und ängstlich, was durch die Aufsicht der Kamera unterstrichen wird.

Wo sind wir? In welchem Raum befinden wir uns? Und wer ist die Frau, die spricht?

Handelt es sich um eine Drohung, ein Protokollgespräch oder eine Therapiestunde? Und warum wirkt alles so

dunkel, unnahbar und doch bekannt?

Die Kamera verlässt die dunklen Gemäuer und bewegt sich in scheinbar abstraktere Gefilde. Diese sind zunächst nur ansatzweise zu erkennen und werden durch die Beschreibungen der Frauenstimme im Off klarer. In einer nicht enden wollenden Kamerafahrt bewegt sich das Bild immer weiter nach oben. Die Sicht wird immer schärfer, und man erfasst die Büros des Hochhausgebäudes der Europäischen Zentralbank.

Die Stimmung wird noch düsterer, beinahe depressiv. Das ist auch dem Sound zu verdanken, der an eine kaputt

gespielte Platte erinnert. Beinahe ungeduldig wartet man auf das Ende der Kamerafahrt, doch der Regisseur zieht uns weiter in seinen düsteren, filmischen Sog, aus dem es kein Entkommen zu geben scheint.

Die Worte der Sprecherin scheinen einem Gegenüber helfen zu wollen, doch Fragen werden hier nur beantwortet, indem sie offengehalten werden.

Man kann einen Gesprächspartner erahnen, und doch ist man selbst Teil des Geschehens.

So verdichtet sich die Dramatik im Monolog einer einzelnen Person, die zwar durch die Stimme Vertrauen schaffen möchte, durch ihr Auftreten jedoch das Gegenteil bewirkt.

Oliver Rossol schafft es durch erzählerisches Feingefühl, eine suggestive Kraft bei uns wachzurufen, die in ihrer Intensität jeden einzelnen Gedanken zermalmt und daraus im Kopf einen existenziellen Konflikt entstehen lässt.

Am Ende wird das Publikum ins Tageslicht entlassen. Zusammen mit der weiblichen Figur betrachtet man schließlich große Baustellen eines Gebäudes – oder doch eher die einer Gesellschaft? Der Film ist zu Ende, die Sitzung ist es nicht: „Wir arbeiten nächste Woche daran weiter.“



Experimentalfilm



Anja Schweda



PARALANGUAGE



Alexandra Leibmann



01:44 Minuten

Kratzen, knirschen, knacken, zupfen, trommeln, klopfen, reißen, ziehen.

Dies sind Adjektive für Alltagsgeräusche, die eher langweilen als aufhorchen lassen – außer man hört sie, wenn sich dabei gerade jemand den Kehlkopf oder andere Teile des Körpers massiert.

Der Ton ist ein filmisches Grundelement, das als Träger von Dialogen oder in Form von Begleitmusik die Stimmung und den Inhalt eines Filmes bestimmen kann und trotzdem selten im Mittelpunkt steht. In PARALANGUAGE konfrontiert uns Regisseurin Alexandra Leibmann durch ihr Rearrangement

mehr oder weniger alltäglicher Umweltgeräusche mit der Kraft dieses Gestaltungsmittels. Durch ihren Fokus auf Teile des menschlichen Körpers richtet sie unseren Fokus auch auf (vorherrschende) Körperbilder.

Dadurch, dass sie die Töne im Film auf den menschlichen Körper bezieht, ordnet sie das Verhältnis von Ton und Bild neu. Das kann einen emotionalen Effekt erzeugen, dem man sich nicht entziehen kann. Gleichmaßen generiert sie positive und negative Gefühle wie Ekel, Verwunderung und Heiterkeit, weil die Kombinationen der Bilder und Töne so ungewohnt sind.

So geht Leibmann einer Ureigenschaft cineastischen Erlebens auf den Grund, die man selten so genau spürt: der Katharsis, dem emotionalen Ausleben von Gefühlen durch Verfolgen des Films.

Nicht minder wichtig ist, dass sie den menschlichen Körper in ihrem Film von Sexualisierung und Idealisierung befreit und ihn spielerisch neu erkundet.

Dadurch positioniert sie sich kritisch gegenüber medialen und gesellschaftlichen Stereotypen.

Auch im Umgang mit der filmischen Form zeigt sie sich experimentierfreudig. Die sauberen, glatten Schnitte folgen der Kombination von Bild und Ton und schaffen so eine rhythmisierte Bildsprache. Teilweise arbeitet sie mit Split-Screens, die den Versuch, eine Melodie der Körpersprache zu erarbeiten, unterstützen. Die Freiheit, durch reines Ausprobieren eine angemessene Form für ihren Inhalt zu finden, spiegelt die Freiheit ihrer Idee wider.

Als dementsprechend komisch, unterhaltsam und auch verwunderlich kann man den Gesamteindruck, den ihr Film hinterlässt, zusammenfassen.



Experimentalfilm



Julia Pirzer



BOREDOM



Salma Gabriel



06:01 Minuten

Zwei Fenster. Links die Gegenwart, rechts die Vergangenheit.

Zwei Fenster, die das Publikum in dem Glauben lassen, sie seien voneinander getrennt, die jedoch ohne einander nicht existieren könnten. Zwei Fenster, zwei Welten, deren Schicksal tief miteinander verwoben ist. Salma Gabriels Film BOREDUM ist eine Hommage an die Liebe und an ihren 2006 verstorbenen Vater Ghabriel Zaki. Es geht um einen Mann, der zum Mond ging.

Gabriels Vater, der für eine kurze Zeit vom Mond auf die Leinwand

zurückkehrt, hatte 1971 gemeinsam mit seiner Frau und seinen Freunden einen Film gedreht, durch den BOREDUM sein Publikum auf eine Reise in die Vergangenheit mitnimmt. Dieser eine Film, die Sehnsucht nach diesem Film, bildet das Fundament von BOREDUM.

2009 sollte Gabriels Sehnsucht nach dem Film ihres Vaters, eine Sehnsucht, die sie seit ihrer Kindheit begleitet, gestillt werden. Da der ursprüngliche Film verschollen und der Schmach nach dem Mann, der nun auf dem Mond war, groß war, begann Gabriel die Arbeit an einem eigenen Film – einem Film, der von der Liebe handeln soll, aber kein

Liebesfilm ist – sondern ein Film der Liebe geworden ist.

Nicht nur die Bilder aus Gabriels Werk zeigen Liebe und Zärtlichkeit. Es ist auch die Geschichte hinter Gabriels Werk, die Liebe verkörpert. Das rechte Fenster zur Vergangenheit zeigt Gabriels Eltern, wie sie verliebt verträumt in die Kamera schauen oder zeichnend am Tisch sitzen. Diese Vergangenheit erweckt die Filmemacherin zum Leben, indem sie mit ihrem Bruder zusammen die Eltern nachspielt.

BOREDUM ist aber mehr als ein bloßes Reenactment der Vergangenheit. BOREDUM will Liebe zeigen.

Eine Liebe, stark und zart zugleich, wie sie zum Beispiel zwischen einer Tochter und einem Vater, der leider nicht mehr bei ihr sein kann, existiert. Vielleicht war es Zufall, oder ein Lebenszeichen vom Mann vom Mond, dass der Originalfilm von 1971 gerade an dem Tag auftaucht, an dem Gabriel mit den Dreharbeiten zu ihrer Rekonstruktion beginnt und sich somit das Fenster zur Vergangenheit gleich doppelt öffnet.

Vergangenheit und Gegenwart spielen in Gabriels Film eine wichtige Rolle, nicht nur weil die beiden Filmfenster zeitlich voneinander getrennt sind, sondern auch weil Gabriels Filmteam teils aus den Kindern des 1971er-Teams besteht. So holt BOREDUM für einen Moment die Vergangenheit in die Gegenwart, und die Vergangenheit verwandelt sich

zur Gegenwart des Publikums.

Zwei Fenster.

Das eine hat den Blick in die Gegenwart gerichtet, das andere in die Vergangenheit.

Zwei Fenster, die Salma Gabriel auf eine so liebevolle Art miteinander zu verbinden versteht, dass der Schmerz und die Sehnsucht, die sich hinter BOREDUM verbergen, in Vergessenheit geraten.



Experimentalfilm



Handan Zeylan



IMPERMANENCE OF BEING



Alejandra Montoya



02:40 Minuten

Sonore Rückkopplungsgeräusche klingen auf und ebben ab. Ein weiblicher Körper erscheint, durch flackerndes, kaltgrelles Licht sichtbar gemacht in der ihn umgebenden Dunkelheit, löst er sich zugleich in schemenhafte Einzelteile auf. Danach Erleuchtung. Sonnenwinde. Korona. Heiligenschein.

Für ihre erste Filmarbeit hat sich Alejandra Montoya nichts Geringeres als die Impermanenz der Existenz zum Sujet gemacht. Die Impermanenz des Filmes spiegelt die Impermanenz des Lebens wider. Mit eleganten, sauberen Schnitten, starken Hell-Dunkel-

Kontrasten, brechenden Tönen und flüchtigen Bildern schafft es Montoya, Titel und das Thema ihres Films deutlich auszuformulieren.

Es finden sich Zwischenräume, die Platz lassen zum Denken, während man das Gesehene nachvollzieht. Die sterile Kühle der Einstellungen, in denen sie einen menschlichen Körper mit Licht abtastet, sowie die dazumontierten Archivaufnahmen von klinischem Gerät und dem menschlichen Herz thematisieren die fortschreitende Reduktion der menschlichen Natur in der heutigen Gesellschaft auf die einer

Arbeitsmaschine.

Die Bilder, die sie kombiniert, sind symbolträchtige Stellvertreter. Wie Ausschnitte von etwas Ganzem blitzen sie auf und scheinen auf etwas hinzudeuten, das größer ist als sie selbst. Der Sinn ergibt sich aus ihrer Montage.

Spannend ist, dass die Regisseurin die Form des Loops wählt: Durch diese kann man das Impermanente des Menschen und die zeitliche Begrenztheit seiner Existenz in den Kontext eines größeren, repetitiven Zyklus gestellt sehen.

Montoyas Blick auf die Impermanenz ist nahezu lynchesk, aber vielleicht einfacher zu greifen. Durch intensive 2,5 Minuten lässt sie das Publikum mit der Frage zurück, was die menschliche Existenz – nicht nur in den Augen der Filmmacherin selbst – ausmacht.



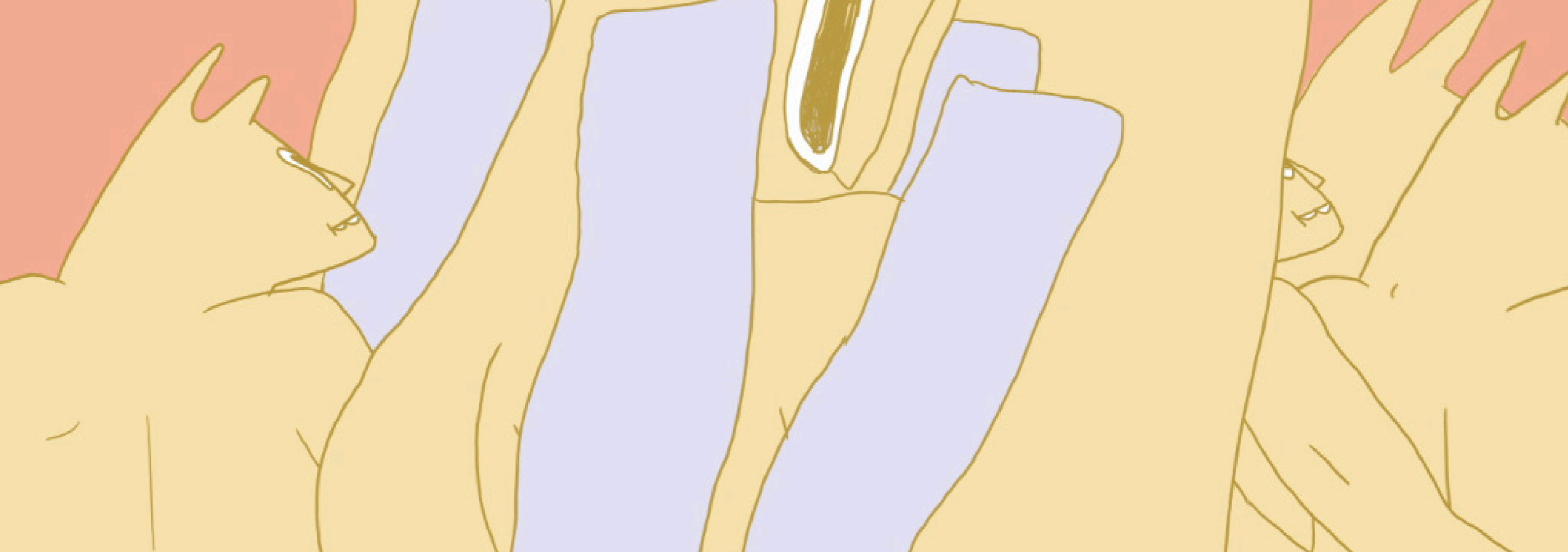
Experimentalfilm



Julia Pirzer



TRICKFILM



MANLY MOUNTAIN OF MEN



Karolin Twiddy



03:40 Minuten

Zu Beginn ist es in den Zehen, wandert in die Beine, zur Hüfte, danach in den Torso zum Herzen und davon weiter in die Arme, in die Fingerspitzen und schließlich in den Hals, den Nacken empor und macht auch zwischen den Ohren nicht Halt: Ein neuronales Feuerwerk! Ein Gefühl von Freiheit entsteht. Die Bewegungen des Körpers verschmelzen im Rhythmus der Musik zum Tanz und führen von der eintönigen Starre hin zur facettenreichen Mobilität. Ungebunden wird der Körper hin und her manövriert. Er kreist, schwingt, dreht sich, bewegt sich im ständigen Fluss auf und ab.

Fühle die Energie und lass einfach los! Lass dich treiben! Entdecke dich und deine Umwelt!

Losgelöst von festen patriarchalischen Bahnen erkunden die drei männlichen Protagonisten im Zeichentrickfilm MANLY MOUNTAIN OF MEN von Karolin Twiddy ihre Körper und ihre Identitäten auf spielerische Weise neu. Dazu stellen sie ihre Körper selbstbewusst aus und präsentieren sich dem Publikum ohne Zwang, auch wenn ihre Häuse Tierköpfe schmücken.

In einem proxemischen Wechselspiel

gleiten die Fingerspitzen der Protagonisten über ihre eigenen Körper ähnlich einer Klaviatur, um sich selbst immer wieder neu zu spüren und zu erfahren. Sie verweisen so stets auf sich und buhlen um die Aufmerksamkeit des Publikums, indem sie Grimassen schneiden, mit ihren Muskeln spielen und auch mal einen Luftkuss werfen. Nichts scheint die Protagonisten mehr auszubremsen. Grenzen und Spannungen, die sie stoppen könnten, sind obsolet geworden.

MANLY MOUNTAIN OF MEN überzeugt durch seine minimalistischen, aber stark bedeutungsgeladenen Zeichnungen. Durch sie wird der Körper während des Tanzes im wahrsten Sinne zur formbaren Masse, die durch den Raum zu gleiten scheint. Er durchlebt eine permanente Transformation. Es wird sich gestreckt, gebogen und gespiegelt. Einfach alles ist in freudiger Bewegung und wird in einem Spiel mit abstrakten Formen und weichen Farben so zum Sinnbild der freien Entfaltung des eigenen Körpers. Der Hex Cougar Remix des Klassikers Sweet Dreams von Eurythmics untermalt dabei mit seiner Leichtigkeit das Gefühl einer verträumten und schwerelosen Fantasiewelt, die sich abwechselnd in harmonisch weichen Farbtönen mit milden Kontrasten abzeichnet.

Im Farbenmeer von Flieder, sanftem Rot und hellem Gelb tauchen die

Betrachtenden in eine beruhigende Atmosphäre der Entspannung und des Wohlfühls ein. Karolin Twiddy konzentriert sich bewusst auf den männlichen Körper und macht im Sinne der Gleichberechtigung am Beispiel ihrer drei Protagonisten Frauen sowie Männern Mut, zu sich und ihrem Körper zu stehen. Gerade das macht MANLY MOUNTAIN OF MEN so interessant. Es ist ein Appell an das eigene Selbstwertgefühl, das versucht die Wogen um ein verzerrtes Körperbild zu glätten.



Trickfilm



Max Tyrai



CALL OF CUTENESS



Brenda Lien



04:00 Minuten

In Zeiten des Internets, von Social Media und YouTube, Smartphone und mobilen Daten, hat die Katze einen ganz besonderen Platz in unseren Sehgewohnheiten eingenommen. „Cat content“ ist ein geflügeltes Wort; die Katze ist allgegenwärtig, wir tragen sie in unseren Hosentaschen mit uns herum, sie ist stets aufrufbar und immer bereit, uns ein Lächeln aufs Gesicht zu zaubern. Grumpy Cat, Keyboard Cat und Nyan Cat sind kulturelles Gut, haben längst einen sicheren Platz in unserem kollektiven Gedächtnis, sie sind bigger than Jesus.

Mit CALL OF CUTENESS versorgt uns die

junge Offenbacherin Brenda Lien mit „cat content“ einer etwas anderer Art. Nach CALL OF BEAUTY aus dem Jahr 2016 ist dies bereits ihr zweiter „CALL OF ...“-Film, der sich kritisch mit neuen Medienphänomenen beschäftigt.

Liens Katzen amüsieren uns nicht, sie entlocken uns kein entzücktes Kichern und eignen sich nicht zum Teilen auf der Facebook-Pinnwand. Wir sehen fragmentiert animierte Katzen, facettenreiche Darstellungen tierischer Lebensrealitäten, wie sie vom Menschen bestimmt und beobachtet werden.

Sie werden gefüttert, belächelt

und geliebt. Sie werden gequält, misshandelt und zerfetzt. Sie werden zu verstörenden Bildern, die den Drang mitbringen, wegzugucken.

Doch wir sollen nicht weggucken; zum einen, weil der Film mit einem aufwendig gestalteten Animationsstil aufwartet, mit einer kräftigen und kontrastreichen Farbgebung und einer hypnotisierenden Dynamik, und zum anderen, weil die Körper der Katzen eine Projektionsfläche sind, deren Inhalt uns viel über unseren Umgang mit medialen Körpern zu sagen vermag – darüber, wie wir Körper im medialen Kontext als konsumierbare

Wegwerfprodukte wahrnehmen, als Unterhaltungsmaschinen, die wir beliebig an- und ausschalten können, und die wir, sobald der Clip vorbei und das Bild weggeklickt ist, durch andere ersetzen können.

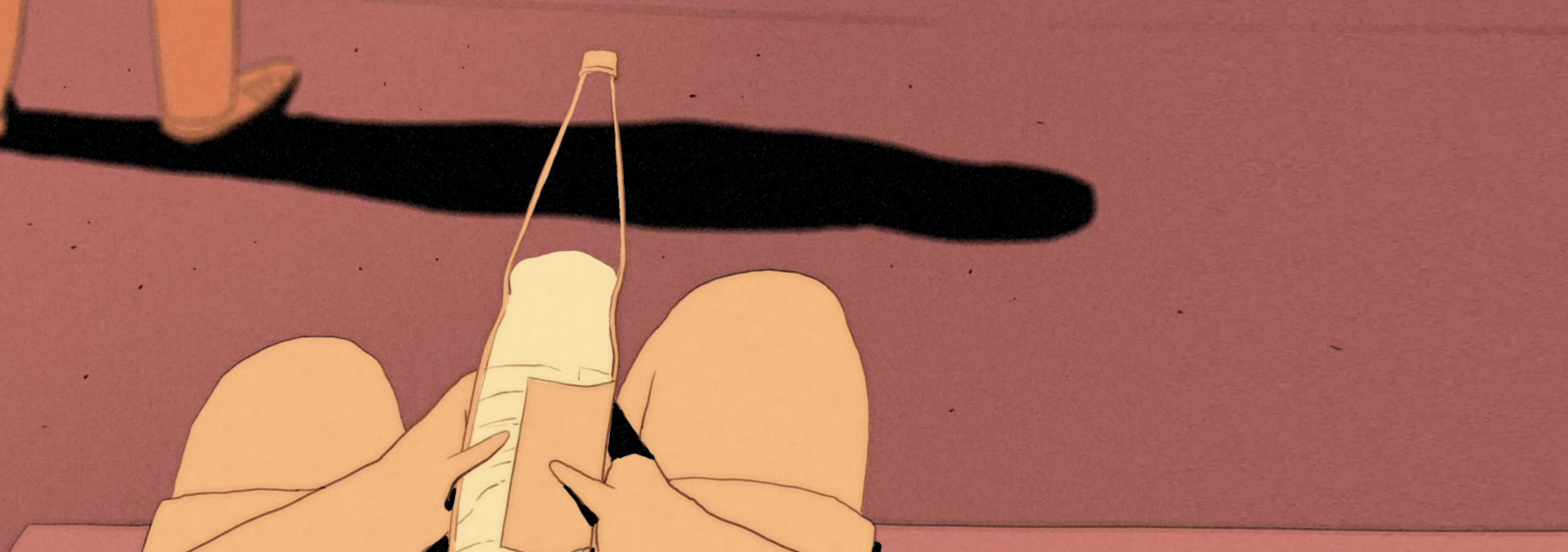
Lien stellt diese Körper stilistisch und inhaltlich in den Vordergrund, wertet sie mit all ihren Verstümmelungen, in all ihren Misshandlungen auf, und politisiert sie. Die Zuschauenden werden verstört und beunruhigt zurückgelassen, das Bild der medial kommunizierten Katze wird hoffentlich dauerhaft verzerrt und die eigenen Konsumtionsgewohnheiten in Frage gestellt.



Trickfilm



Sophie Brakemeier



RÄUBER & GENDARM



Florian Maubach



08:15 Minuten

Fangen und gefangen werden. Fangen. Es beginnt stets so unbeschwert, unschuldig, sorglos. Das Leben, der Tag, die Möglichkeiten, sie liegen dir zu Füßen. Gefangen werden. Bis einen das Erwachsenwerden einholt, die sozialen Ängste, die Peinlichkeiten und die Liebe. Fangen. Freunde, Spiele, das Essen, das zuhause auf einen wartet und das Geschick, den Spielplatz in eine eigene Welt zu verwandeln. Gefangen werden. Gefühle, körperliche Veränderungen, Unsicherheit und die vage Befürchtung, dem nicht entkommen zu können, wenn die Mutter einen nach Hause ruft.

Florian Maubach, Student an der

Kunsthochschule Kassel, verhandelt in seinem neuesten Animationskurzfilm RÄUBER & GENDARM ein auf den ersten Blick harmloses Potpourri von Coming-of-Age-Thematiken. Harmlos für uns, die wir das Erwachsenwerden schon hinter uns haben, die wir mit dem Leben und Überleben in Leistungsgesellschaften, dem Aushalten von Erwartungen an uns und von anderen, beschäftigt sind. Nicht aber harmlos für Daniel, Klara und ihre Freund_innen, für die ein simples Fangenspiel auf dem Spielplatz viel mehr bereithält, als von außen sichtbar ist. Deswegen lässt uns Florian Maubach die Innenperspektive des Jungen Daniel einnehmen. Aus seiner

Perspektive erleben wir das Fangen und Gefangenwerden, die ersten Intimitäten mit der heimlich angehimmelten Klara und das Aneinandergeraten mit dem Konkurrenten Christian.

Aus seiner Perspektive erleben wir das Verliebtsein, die Eifersucht und die Scham – all diese Gefühle, die dieser frühe Abend auf dem Spielplatz zum Kumulieren bringt.

Dabei bietet der Film eine Immersion, die trotz des minimalistischen Zeichentrickstils, trotz des eingeschränkten Farbspektrums besser funktioniert als so mancher Spielfilm. Wir hören

Daniels Herzschlag, lassen uns von seinen Händen die Sicht einschränken und bekommen unmittelbar die Gefühle vermittelt, die im Leben eines Heranwachsenden eine Rolle spielen.

So beispielsweise in einer Schlüsselszene, in der sich Daniel und Klara im engen Raum eines kleinen Spielhauses näherkommen. Jede Berührung der beiden wird spürbar, jedes geflüsterte Wort wirkt wie nur für die eigenen Ohren bestimmt. Wenn Klara Daniels Hand ergreift, scheint sein Herzschlag unmerklich lauter zu werden; dabei ist nicht auszumachen, ob es am eindringlichen Sound selber liegt oder der eigene Puls die Szenerie überspielt.

Es ist eine emotionale Zeitreise, zu der Florian Maubach uns mit RÄUBER & GENDARM einlädt, ein Angebot des Sich-Zurück-Besinnens auf eine Zeit des Umbruchs, die das Wort Pubertät

in ihrer Komplexität gar nicht richtig zu fassen vermag. Unterstützt wird dieses Angebot durch den für Florian Maubach charakteristischen Zeichenstil. Aufs Minimale reduziert, sowohl in der Form als auch in der Farbe, erlauben die kindlich gezeichnet anmutenden Linien den Blick aufs Wesentliche, auf Augen, die sich gegenseitig durchdringen, Hände, die sich berühren, einengende Räume und weite Flächen. Die Architektur des Spielplatzes ist dabei so undurchschaubar wie das Warr-Warr adoleszenter Gefühlswelten. Die dynamischen Linien ermöglichen die Abbildung eines dynamischen Spiels, in dem es um viel mehr als die Bewegung von Körpern geht. Das während des Films sich stets verdunkelnde Farbspektrum korreliert mit der emotionalen Befangenheit Daniels, bis hin zum Ende, bei dem er alleine und im Dunkeln schaukelnd zurückbleibt.

Was bei den Zuschauenden

zurückbleibt, ist nicht nur ein wertvolles Stück Emotionalität, das uns erlaubt das eigene Kind-Sein wieder einzufangen, sondern ein von vorne bis hinten durchdachtes filmisches Kleinod, in dem die minimalistischen Tendenzen perfekt aufeinander abgestimmt sind und in ihrem Zusammenspiel etwas Großes schaffen.



Trickfilm



Sophie Brakemeier



SOG



Jonatan Schwenk



10:14 Minuten

Allzu lästig sind sie, diese lauten Schreie der fremdartigen Eindringlinge. Unvorhergesehen stören sie die Ruhe von Höhlenbewohnern in einer Felsenlandschaft, und da eine Verständigung zwischen den Gruppen nicht möglich scheint, die Fremden aber auch nicht von allein verschwinden, greifen die Bewohner bald zu harten Mitteln, um ihre Ruhe zurückzugewinnen. Nur einer von ihnen zeigt, dass er in dem bizarren Lärm Hilferufe erkennt, und nähert sich den Störenfrieden mit wachsendem Mitgefühl. Doch wie viel kann ein Einzelner in der angefachten Eskalation ausrichten?

Jonatan Schwenk entwirft in seinem Animationsfilm SOG mittels einer nahtlosen Verschmelzung unterschiedlicher Trickfilmtechniken, unterstützt durch stimmungsvolle Licht- und Schattensetzungen, ein düsteres und bedrückendes Szenario in einer dystopisch anmutenden Welt. Die karge, triste und trübe Kulisse aus Gestein und kahlen Bäumen wirkt völlig lebenswidrig, selbst die wenigen Grasbüschel scheinen ausgetrocknet. Dennoch lebt hier in einer Höhle ein Clan dunkler, zotteliger Kreaturen mit leuchtenden Augen, anonym und kaum voneinander unterscheidbar, und doch durch ihren aufrechten Gang

und ihr Verhalten menschenähnlich. Gleichmaßen skurril, aber grundverschieden ist – nicht zuletzt durch ihren anderen Animationsstil – die Optik der fahlen Wesen, die nach einer Sturmflut unfreiwillig in den Ästen der Bäume vor der Höhle gefangen sind, wild zappeln und kreischen; es sind Fische, die augenscheinlich vom Austrocknen bedroht sind.

Die unheilvolle Atmosphäre, welche das Aufeinandertreffen der so unterschiedlichen Gruppen umgibt, wird auch klanglich intensiviert. Ganz ohne musikalische Untermalung, sondern allein durch die bedrohliche Geräuschkulisse des aufwendigen Sound-Designs wird eine beklemmende Stimmung evoziert. Dazu tragen auch wesentlich die alles durchdringenden, fremdartigen Laute der Fische bei.

Es ist nicht eindeutig auszumachen, ob die Höhlenbewohner die Not der Fremden erkennen oder sich nicht sogar durch sie bedroht fühlen. Sehr deutlich wird allerdings, dass der Lärm sie stört, und so versuchen sie sehr bald, die Störenfriede gewaltsam loszuwerden. Dass einer der Bewohner, der sich – besonders zottelig und mit violetter Nase – auch optisch von den anderen unterscheidet, sich mit den Bedürfnissen der Fische

auseinandersetzt, statt die radikalen Strategien der anderen zu verfolgen, wird von der Gruppe nicht toleriert.

Am Ende steht die Frage im Raum, was nun der richtige Weg gewesen wäre, und auf den ersten Blick scheint eine Einteilung in Unschuld und Schuld, Gut und Böse schnell möglich zu sein. Doch eine solche lässt sich bei genauerer Betrachtung in SOG ebenso wenig eindeutig feststellen wie in der menschlichen Realität. Ohnehin bleibt der Film weitgehend wertfrei; in ihm finden sich Themen wie das Aufeinandertreffen verschiedener Lebenswelten und deren Bedürfnisse, die Auswirkungen von Ignoranz und Aufopferung, die Angst vor dem Unbekannten sowie die Dynamik von Gruppen und Außenseitern. Das sind komplexe, gegenwärtige gesellschaftliche Probleme und Konflikte, und so scheint es, als stelle

der Film seine Fragen insbesondere um zu verdeutlichen, dass es auf sie keine eindeutigen Antworten gibt.



Trickfilm



Franziska Rozicki



OBVIOUS



Alma W. Bär



01:09 Minuten

Selten waren Grautöne, nur unterbrochen von pastellenen Bekannten der Farbpalette, so fröhlich und beschwingt. Gemeinsam mit der Textur der Oberfläche von Alma W. Bär's kurzem Animationsfilm OBVIOUS generieren sie eine Leichtigkeit, die jeden Produktionsaufwand in den Hintergrund rücken lässt.

Beflügelnde Leichtigkeit ist es auch, die sich einstellt, während man den klimpernden Klängen der Geschichte folgt, die es faszinierend schnell schafft, uns mitzureißen und an den Ort zu bewegen, an dem die Protagonist_innen des Clips, zwei Meerjungmenschen, ihre

Freizeit genießen. Wir kommen in den Genuss, einer Geschichte von herzlicher Nichtigkeit zu lauschen, die sie sich zum Zeitvertreib erzählen: Der Geschichte vom rothaarigen Mann.

Und schon ist die Zeit wieder um, in der diese selten zu sichtenden Fabelwesen ihre Gedanken und Fantasien mit uns teilen.

Wir sind zurück in der Realität und wünschen uns, der kurze Film hätte Stunden gedauert und die zwei liebgewonnen Freund_innen hätten uns mitgenommen, hinunter in ihre Unterwasserwelt, wo es vermutlich

noch viel mehr aus der Zeit gefallene Leichtigkeit zu erkunden gibt.

Zum Trost sind wir bereichert von einer kurzen Erzählung, die wir nun selbst weiterverbreiten können, um damit anderen ein schmunzelndes Lächeln ins Gesicht zu zaubern.



Trickfilm



Julia Pirzer



DEVOLO



Maria Starukhina



03:19 Minuten

Ein spannender, kleiner Film von kleinen Geschöpfen. Es herrscht eine unbehagliche Atmosphäre in diesem Animationsfilm. Farblich begnügt er sich mit wenigen dunklen Tönen im Bereich schwarz, grau, grün und braun. Die Luft vibriert vom Summen der Fliegen, das später mit dem Sound einer bedrohlichen Hintergrundmusik verschmilzt.

Die Fliegen sind gefangen im Netz der Spinnen. Eine Spinne, die das Gesumme nicht mehr erträgt, sorgt gefährlich fauchend für Ruhe. Der Held der Geschichte ist eine summend-vibrierende

Fliege, die eine der Spinnen ersticht, um ihren summend-vibrierenden Fliegenfreund aus deren Fängen zu retten.

Doch sie ist ganz und gar nicht stolz auf ihre Tat, sondern schämt sich für den Mord und ist letztlich selbst entsetzt über die eigene Tat. Das muss die Fliege auch gar nicht aussprechen, denn der Animationsfilm der vier Regisseurinnen Maria Starukhina, Lena Dunsing, Isabelle Strobel und Ann-Kristin Buhn kommt ohne Worte aus. Dafür sprechen die Gesichter ihrer Geschöpfe für sich.

Sie sind, wie der komplette Film,

einfach, aber aussagekräftig gestaltet, und erinnern eher an die Gesichter von menschlichen Karikaturen oder an Masken als an Tierköpfe. An den Mienen lassen sich feinste Nuancen von Emotionen ablesen, und man fühlt und fiebert gemeinsam mit den Kreaturen – auch mit den mürrischen, hungrigen Spinnen, denen die Beute zu entrinnen droht.

Das Schicksal der beiden Fliegenfreunde bleibt wie der Titel ungewiss, denn das lateinische Wort „devo“ hat zwei Bedeutungen: So kann es „herabfliegen“ oder „stürzen“, aber auch „wegfliegen“ oder „davoneilen“ bedeuten, was im Fall der beiden Fliegen einen Unterschied zwischen Licht und Dunkelheit, zwischen Leben und Tod bedeutet.



Trickfilm



Anna Bell



YOURS TRULY



Verena Kern



03:01 Minuten

Es ist eine schwere Melancholie, die zu Beginn auf das Publikum in YOURS TRULY von Verena Kern einprasselt wie ein Herbstregen. Trotz seiner Länge von nur drei Minuten schafft es der Trickfilm durch seine Intensität, einen bleibenden Eindruck zu hinterlassen.

Der Protagonist des Films ist ein schlichter, einfach gezeichneter Mensch. Wir sehen, wie er sich in Gedanken verliert, die größer werden, dann die Kontrolle über das Bild gewinnen und uns in einem Schwarz versinken lassen, in dem bereits ein geflügeltes Wesen auf uns wartet. Dieses Wesen ist gewaltig

und dunkel, lediglich seine großen, weißen Hände und sein Gesicht, das einer Kabuki-Maske ähnelt, heben sich deutlich vom Schwarz der Umgebung ab. Das Wesen schaut herab auf den Protagonisten, der aber keine Furcht zeigt. Es bietet ihm Geschenke an, bunte und warm leuchtende Kugeln, die der kleine Mensch gespannt beäugt, bevor sich diese ebenfalls in ein schwarzes Nichts auflösen. Als das Wesen seine mit Federn bestückten Schwingen um unseren Protagonisten legen will, versucht dieser zu entkommen, jedoch vergebens. Bereitwillig gibt er sich seinem Schicksal hin und lässt sich

mit einem Lächeln von der Dunkelheit umschlingen.

YOURS TRULY, ein Semesterprojekt für die Kunsthochschule Kassel aus dem Jahr 2016, ist stilistisch von Verena Kern äußerst minimal gehalten. Die Buntstift-, Kohle- und Bleistiftzeichnungen schaffen Bilder, die nur das Nötigste zeigen und das Meiste der Konjektur des Betrachtenden überlassen.

Unterstrichen werden die Bilder mit ähnlich minimalistischer, aber treibender und aufwühlender Musik von Conny Lewandowsky.

Die Interpretation des Geschehens überlässt Kern dabei dem Publikum. Sie sagt: „Der Film möchte lieber Fragen stellen, statt Antworten geben, möchte ein Gefühl wiedergeben, das vielleicht als Depression bezeichnet werden kann, und das im Leben oft so un(be)greifbar und undeutlich ist.“

Was Kern vorsichtig als Depression bezeichnet, bleibt letztlich Eigeninterpretation. Jeder Zuschauer und jede Zuschauerin wird seine oder ihre eigene Geschichte in dem Trickfilm entdecken – eine Geschichte, die nicht zwangsläufig bedrohlich oder negativ aufgeladen sein muss. Die Polysemantik der Arbeit lässt eine versöhnliche Deutung, zudem das Eintauchen in eine angenehme Melancholie und Nachdenklichkeit zu.



Trickfilm



Heiko Schmelz

DANKSAGUNG

Toby Ashraf (Film/Text/Praxis)
Paul Böstro (Design)

Kunsthochschule Kassel

Prof. Jan Peters
Volko Kamensky
Prof. Martina Bramkamp
Prof. Thomas Meyer-Hermann
Alexandra Leibmann
Prof. Bjørn Melhus
Mario Strahl
Prof. Yana Drouz

Hochschule Darmstadt

Prof. Dr. Frank Gabler
Prof. Tilmann Kohlhaase
Prof. Alexander Herzog

hessische Film- und Medienakademie

Anja Henningsmeyer

Hochschule RheinMain, Wiesbaden

Prof. Börries Müller-Büsching
Prof. Tom Schreiber
Prof. Rüdiger Pichler

HfG Offenbach

Prof. Rotraut Pape
Prof. Alexander Oppermann

Lichter Filmfest

Johanna Süß

Autor_innen

Anna Bell
Julia Pirzer
Heiko Schmelz
Sophie Brakemeier
Franziska Rozicki
Max Tyrari
Emeli Glaser
Handan Zeylan
Anja Schweda
Benedikt Reusch
Thekla Stobbe
Mariana Schneider
Saskia April Kluge
Steffen Sauer
Isabelle Jauernich
Stella Christin Dunze
Laurine von Boetticher

34.
KASSELER
DOKUMENTAR FILM UND VIDEO FEST
14.-19. NOVEMBER 2017



hessische Film- und
Medienakademie

Impressum

8. Hessischer Hochschulfilmtag

In Kooperation mit der hessischen Film- und Medienakademie

Konzeption Concept

Harry Besel, Julia Gens, Till Krüger, Annika Nesheim,
Volko Kamensky, Marie Kersting, Jan Peters, Gerhard Wissner Ventura

Realisation Realization

Paul Böstro, Harry Besel, Julia Gens, Till Krüger, Annika Nesheim,
Volko Kamensky, Marie Kersting, Jan Peters, Mario Strahl, Gerhard Wissner Ventura
und weitere Studierende der Kunsthochschule Kassel
and further students of the School of Art and Design Kassel